

FALERA

Erlebte Weihnachtsbotschaft in der Fermata

Der erweiterte gemischte Chor Schluein und die Musikgesellschaft Falera führten in der La Fermata Falera das «Weihnachtsoratorium» von Peter Appenzeller auf.

● Von Ruth Eichler

Schon der Auftritt des Chors und der Musiker im vollbesetzten Saal der Fermata Falera war am vergangenen Sonntag beeindruckend. Schwarz gekleidete Chormitglieder mit dunkelroten Notenmappen strömten in einer endlos scheinenden Kolonne auf die Bühne, bis alle 56 Sängerinnen und Sänger bereitstanden. Aus Sagogn, Ilanz, Falera, Morissen, Castrisch, Ruschein und Landquart waren zusätzliche Sängerinnen und Sänger gekommen, um mit dem Chor von Schluein das neu komponierte romanische «Weihnachtsoratorium» einzustudieren und aufzuführen.

Wo ist Gott?

Als dann auch die Mitglieder der Musikgesellschaft Falera ihre Plätze eingenommen hatten, hob Dirigent Armon Ulber seinen Taktstock und führte Chor und Bläser zu einem ersten Höhepunkt. Peter Appenzellers Werk begann mit dem tongewaltigen Gebet «Gott wird ein Kind». Sopranistin Silvia Matile erzählte im Rezitativ von der schwangeren Maria und den Schmerzen der Geburt. Die Frage tauchte auf: Wo ist Gott, wenn Menschen, Staaten, Völker, Zivilisationen und Religionen einander Gewalt antun? Tenor Georg Fluor, an der Orgel begleitet von Anna Maria Schlosser, tröstete mit Worten aus dem Johannesevangelium: «In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» Der Chor erzählte im

Wechselgesang mit den Solisten die Weihnachtsgeschichte, und beim «Gloria» öffneten sich die Himmel, es wurde Weihnachten. Musizierende und Zuhörer wurden eins im Lobgesang der Engel, wie sie Lukas überliefert: Gloria a Diu ell'altezia, Ehre sei Gott in der Höhe.

Ausgerechnet sie

In einem traumhaften Echspiel der Kornetts draussen vor der Tür im Wechsel mit der Band im Saal hörte man die Hirten auf den Feldern vor Bethlehem einander die gute Nachricht weitergeben. Sängerinnen und Sänger gaben der Hirtenverwunderung Ausdruck, dass ausgerechnet sie so Grosses erfahren durften. Autor und Sprecher Roman Weishaupt erzählte, wie der Atem Gottes sich auf der Welt ausbreite, begleitet wurde er von den zwischen Himmel und Erde schwebenden Klängen des Streichsalters.

Etwas Grösseres schaffen

Am Ende des minutenlangen Applauses in der Fermata Falera kam die Frage auf nach der Entstehung des berührenden und aufwühlenden Werkes. Ulber, seit fünf Jahren Dirigent des gemischten Chores Schluein, erzählte, wie bei ihm der Wunsch entstanden sei, mit Laien in der Region etwas Grösseres zu schaffen. «Ich wusste, dass man das hier in der romanischen Surselva machen kann», sagte er. Er wollte ein Werk für die Weihnachtszeit schaffen und hörte sich nach einem



Der erweiterte gemischte Chor Schluein und die Musikgesellschaft Falera führten in der Fermata Falera das «Weihnachtsoratorium» von Peter Appenzeller auf. Unter der Gesamtleitung von Armon Ulber (l.) wirkten mit (v.r) Anna Maria Schlosser, Orgel, Erzähler und Autor Roman Weishaupt, Sopranistin Silvia Matile, Tenor Georg Fluor. (Bild Claudia Eichler)

Orchester um. Die Brass Band von Falera erschien ihm geeignet, und er suchte einen Textautor, der einen aktuellen und kritischen Text für ein romanisches Weihnachtswerk schreiben könnte. Vom gemeinsamen Singen im Churer Chor Cantaurora kannte er den Theaterpädagogen Roman Weishaupt und konnte ihn für die Idee begeistern. Weishaupt: «Ich hatte sehr viel Respekt vor der Aufgabe, ich bin nicht Autor, und ich bin nicht sehr kirchennah.» In langen Gesprächen mit Freunden, Theologen und Dramaturgen seien während der Zugfahrten von Chur nach Zürich und zurück Ideen entstanden. Er habe die Weihnachtsgeschichte in der schönen neuen Zürcher Übersetzung gelesen und immer wieder Bachs «Weihnachtsoratorium» ge-

hört. Da sei ihm die Idee gekommen, die Unsicherheit in der Welt der Geborgenheit des kleinen Jesu nach der Flucht nach Ägypten entgegenzusetzen.

Komponist Peter Appenzeller erinnerte sich, dass er fasziniert gewesen sei von der Idee eines zeitgemässen kirchlichen romanischen Werkes. Er betonte: «Meine Musik ist ganz aus dem Text heraus entstanden. Das surselvische Romanisch hat einen eigenen Rhythmus, der die Musik prägt.» Chor und Musik seien in einer Art Zwiegespräch über Gott und die Welt gewesen, schloss der Komponist. Das Zwiegespräch unter den Mitwirkenden ging im grossen Saal am langen Tisch weiter, angespornt von der Freude am gelungenen Werk.